

EINIGE BEMERKUNGEN
ZUM GEISTLICHEN DIENST
IN DER ORTHODOXEN KIRCHE

V O N

Prof. Dr. KONSTANTIN G. BONIS

1. Ekklesiologisch bedingte Grundlage.

Wie bekannt, hat die Orthodoxe Kirche ein ihr völlig eigenes Verständnis vom geistlichen Dienst, genauer gesagt, vom geistlichen Amt. Es ist gebunden an die liturgisch-pneumatisch-sakramentale Struktur der Kirche. Somit ist die Frage nicht ohne Bezugnahme auf die orthodoxe Ekklesiologie zu behandeln. Besonders aus jüngsten griechischen ekklesiologischen Studien geht eindeutig hervor, dass Christus und Kirche in gewisser Hinsicht eins sind; denn sie ist nicht etwa in einem metaphorischen, sondern in ganz realem Sinne Sein Leib, und der tiefere Grund dafür ist Christi Menschwerdung, aber im orthodoxen Sinne verstanden. Weiter darauf einzugehen, würde zu weit führen. Nur müssen wir hier davon einen Grundgedanken festhalten, welcher ist, dass der Bischof die «imago Christi» eines jeden sakramentalen Zentrums ist, dem er vorsteht. Demnach ist der Bischof der eigentliche Träger des Wesens der Kirche, und er ist somit deren Repräsentant; denn auf Grund des dreifachen Amtes Christi und der innerlich mit Christi dreifachem Amt verknüpften apostolischen Sukzession ist allein er liturgisch bevollmächtigt, das Handeln Christi, nun als das Handeln der Kirche, für alle Zeiten und durch alle Zeiten hindurch weiterzutragen zum Heil des Menschen und somit zur Errettung der gesamten Schöpfung. Prinzipiell ist also der Priester mitsamt dem übrigen Klerus nur Gehilfe des Bischofs, der durch dessen Bevollmächtigung

und in dessen Namen an den einzelnen Orten des Sprengels das vollzieht, was zugleich auch der Bischof tut.

Zu betonen ist: so ist die Lage im Prinzip, so war es ursprünglich, und in der Theorie hat sich bis heutigen Tages in der Orthodoxen Kirche nichts geändert; freilich ist in der Praxis eine wesentliche Elastizität eingetreten, wie wir weiter unten sehen werden. Mit anderen Worten, wie wir in der Person des Bischofs «das Bild Christi» haben, so haben wir in ihm gleichzeitig auch das Bild der Kirche. Infolgedessen ist in seiner Person auch alles einbegriffen, was geistlicher Dienst ist. Den geistlichen Dienst bringt die Kirche dar in persona, d.h. im Bischof. Somit ist der Bischof in seinem Dienst nur die Person der Kirche, wenn man so sagen kann, und als solche im Auftreten stets maximal, nie minimal; denn die Kirche *k a t' e x o c h e n* tritt den Menschen stets mit Maximalforderungen entgegen und kann sich nie mit einem Minimum begnügen; sie fordert das Entweder-Oder, wie es der Herr zu seinen Lebzeiten auf Erden in der Begegnung mit dem Menschen auch getan hat.

2. Das monastische Element im geistlichen Dienst.

Wie in den ersten drei Jahrhunderten von Ignatius von Antiochien bis hin zu Cyprian von Karthago besonders die Person des Bischofs im obigen Sinne hervorgehoben wurde, so ist es auch in späteren Zeiten geblieben, da sich eben in seiner Person objektiv das Wesen der Kirche verkörpert. Aber mit der byzantinischen Zeit trat nun ein anderer Faktor im geistlichen Dienst auf: das Mönchtum in seiner klösterlichen Form. Es hat besonders der Orthodoxen Kirche in ihren Partialkirchen die Form des Gottesdienstes schlechthin gegeben, ganz zu schweigen von der Spiritualität, die in den zahllosen Lehr-, Erbauungs- und nicht zuletzt in den mystischen Schriften ihren Ausdruck gefunden und sich zugleich in der Tradition der Kirche als ewigwährender Lebensquell verankert hat.

Aber nicht nur das: vor allem hat das Mönchtum auch ganz konkret dem Alltagsleben der Gläubigen sein Siegel aufgedrückt, was besonders die Ethik anbelangt, wofür eine zahllose Schar von Asketen um der Herrlichkeit Gottes willen ihr leuchtendes Zeugnis hinterlassen hat, das stets zur Nachahmung gemahnt. Solchermassen haben wir nun für den geistlichen Dienst der Kirche zwei entscheidende Faktoren: erstens, das liturgisch-pneumatisch-sakramentale Element, das seine Stütze im dreifachen Amt des Bischofs und seine Sicherung vor aller Verfälschung in der apostolischen Sukzession hat; zweitens, das ethisch-mystisch-asketische Element, vorgezeichnet im Neuen Testament, gelebt vom Mönchtum und von da aus den Gläubigen gegeben in der Heiligen Ueberlieferung.

3. Zur Frage, ob sich im geistlichen Dienst Veränderungen gezeigt haben.

Eine gewisse relative, aber keinesfalls prinzipielle Strukturveränderung im geistlichen Amt mag sich bereits mit dem Fall von Konstantinopel ergeben haben: denn von da an lagen dem Bischof - vor allem aber dem Oekumenischen Patriarchen - nicht nur geistliche Pflichten ob, sondern auch rein innerweltlich politische; denn er wurde nun von einer nicht christlichen Obrigkeit, d.h. von der islamischen, deren Brauch gemäss, als Führer der griechischen Nation betrachtet (ein markantes Beispiel ist heute noch das des «Ethnarchen» von Zypern in Person des Erzbischofs Makarios), und so war der Bischof in den Augen des Sultans ein reines Verwaltungsorgan in seinem Reiche. Bei oberflächlicher Betrachtung mag dies Faktum missverstanden werden; der Kenner urteilt aber anders: diese Lösung war damals noch ein Segen, und somit wurde nicht nur die griechische Nation als solche hindurchgerettet, sondern in den unter der Türkenherrschaft stehenden Ländern vor allem auch die Orthodoxye, die unter anderen Verhältnissen wahrscheinlich zwangsläufig der Zerstörung an-

heimgefallen wäre (nicht ohne Grund gab es damals Stimmen, die das islamische Joch dem Lateinischen den Vorzug gaben). Freilich hat jene Zeit der Knechtschaft ihre unverkennbaren Spuren auch im Neuen Griechenland zurückgelassen, aber gerade in unserer Zeit sind ernstliche Bestrebungen im Gange, die Orthodoxie den Gläubigen als Nationen und deren politische Konstellationen überschreitend nahezubringen; denn auch heute hat das Wort seine Gültigkeit: «gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist». Dies ist vielleicht eine der schwierigsten Lektionen für die Christen von heute..

Während nun das Episkopat solchermassen die letzten Jahrhunderte neben seinem geistlichen Dienst auch politische Verpflichtungen zu erfüllen hatte und dadurch die geistlichen hier und da zu kurz kamen, war das Mönchtum gerade unter der Türkenherrschaft relativ zu neuer Blüte gelangt; denn der Türke liess die Klöster unberührt, ja, hier und da verlieh er ihnen gar beachtliche Privilegien. So war es an sich das Mönchtum, das zu jenen Zeiten dem Kirchenvolk höchste Dienste erwies. Ihm haben wir es vor allem auch zu verdanken, dass trotz grösster Unbille dunkelster Tage für Volk und Kirche die Orthodoxe Tradition bis auf unser Geschlecht unbeschadet tradidiert worden ist.

Allerdings erfuhr das griechische Mönchtum mit der Befreiung Griechenlands bedauerlicherweise einen gefährlichen Schlag: gewisse innerkirchliche Neuregelungen, die auf fremden Einfluss zurückzuführen sind; ein Stoss, wie die russische Kirche ihn mit dem Inkrafttreten des «Geistlichen Reglament» unter Peter dem Grossen erlitten hatte. Diese Krise ist bei uns nicht überwunden. Wir wissen nur, dass die Orthodoxie ohne Mönchtum nicht zu denken ist.

Aber all dies bedeutet noch lange keine wesensmässige Veränderung im geistlichen Dienst bzw. Amt. Je mehr der Bischof in seinem offiziellen Auftreten vom Kirchenvolk distanziert

erschienen haben mag, um so tiefer war und ist andererseits die Bindung des Priesters an seine Gemeinde.

4. Zur Frage der Säkularisierung.

Was nun die zweifellos auch bei uns mehr und mehr umschneidende Säkularisierung anbelangt, so ist das hier eigentlich noch nicht eine Folgeerscheinung der zunehmenden Industrialisierung, sondern im tieferen Sinne die der Verstärkung; auch ist es nicht die Frage eines elementaren kulturellen Umschwunges, einer Wandlung des Denkens, die die jüngsten Ergebnisse unseres atomaren und schlechthin im Denken revolutionären Zeitalters mitsichbringt. Auch kann die Orthodoxe Kirche in ihrer ausgesprochen metaphysischen Ausrichtung in ihrem geistlichen Dienst von alledem nicht wesentlich beeinflusst werden; sie befasst sich eben nicht mit dem an sich Relativen, das ja allem menschlichen Denken anhaftet. Ihr Dienst am Menschen ist an und für sich ein rein geistlicher; denn sie tut nichts anderes, als dass sie in Vollmacht das Werk Christi weitertreibt und zur Vollendung bringt. Sie buhlt also nicht um die Gunst dieser Welt, auch lässt sie sich von ihr nicht in den Strudel alles Vergänglichen mithineinreißen. Hier glauben wir, ein besonders charakteristisches Element der Orthodoxen Kirche vor uns zu haben: Sie steht zwar in dieser Welt, ist aber ganz und gar nicht von dieser Welt und konkurriert auch nicht mit ihr; denn sie ist absolut geistlich und somit hat sie den Menschen auch nichts weiter zu bringen als ihren rein geistlichen Dienst, und die Menschen sind es an sich, die, so sie von diesem ihnen dargebrachten Dienst profitieren, ihn in ihrem Handeln an sich selbst, am Nächsten und am Mitmenschen auch rein in praktisches Handeln umsetzen. Diesen geistlichen Dienst der Kirche bezeugt allein schon ihre liturgisch-sakramentale Tätigkeit, worauf ich noch zurückkommen werde. Und nun ist leider gerade dieser Ausdruck, d. h. «liturgisch-sakramental» nur allzusehr - allein schon durch die

protestantische Polemik der Römischen Kirche gegenüber belastet, so dass man gerade die Orthodoxie als «in Riten erstarrt» zu charakterisieren beliebt und somit das Kind mit dem Badewasser ausgiesst.

5. Das liturgisch - sakramentale Element als der geistl. Dienst.

Der Ausdruck »liturgisch-sakramental« ist Missverständnissen ausgesetzt; und vielleicht verbirgt sich gerade hinter gegenteiligen Ansichten ein altes Vorurteil, d.h. dass im Gegensatz zum protestantischen «Wortgottesdienst», dessen Mitte die Predigt einnimmt, (eben gerade mittels derselben zu den konkreten Fragen der Gemeinde und des Einzelnen in seinem Verhältnis zu Gott und zu seinem Nächsten im Lichte des Evangeliums und unter Anwendung von dessen Auslegung Stellung genommen wird), das Rituelle der Katholiken steht. Dieser, wenn man so will, relativierten Art und Weise, die von Fall zu Fall mehr oder weniger die Verkündigung der in der Heiligen Schrift enthaltenen ewigen Wahrheit sein kann, steht das Ritual der Orthodoxen Kirche gegenüber, als der zentrale Träger der Verkündigung also, d e r geistliche Dienst, den die Kirche durch ihre Diener den Gläubigen darbringt. Und ich glaube, dass bekannt ist, wie umfangreich dieses Ritual ist und welche unerschöpflichen Schätze es birgt.

6. Problematisches :

Aber dennoch stehen wir in liturgischer Hinsicht vor gewissen Problemen: das erste betrifft die Länge der Gottesdienste. Da sie an sich aus der klösterlichen Gemeinschaft gekommen sind, entsprechen sie nicht mehr dem heutigen Städter in seiner vielseitigen beruflichen Beanspruchung; das zweite betrifft die liturgische Sprache, wobei es die Nationalkirchen mit slawischer Kirchensprache besonders schwierig haben, aber auch bei Griechen, besonders bei denjenigen, die im Ausland

aufwachsen, wird dieses Problem immer akuter; denn letztlich darf es nicht die Sprache oder die Unverständlichkeit der Gottesdienste sein, was einen Menschen der Kirche entfremdet. Demnach wäre eine tiefgreifende Revision des Rituals erforderlich, was allerdings eine Frage der gesamten Orthodoxen Kirche wäre. Eine solche Revision müsste vor allem eine Verkürzung der gottesdienstlichen Formulare unter Beseitigung anachronistischer Elemente und eine Aufarbeitung von in heutiger Zeit unverständlichen Passagen zum Ziel haben. Aber abgesehen davon beschäftigt uns auch die zunehmende «Entkirchlichung» in den gehobenen Schichten, d.h. der «Intelligenzia», die weit mehr dem Zeitgeist erlegen ist als das Volk an sich. Um dem zu begegnen, beschäftigt uns ernstlich die Frage der Ausbildung der Geistlichen, damit sie den Anforderungen unserer Zeit entsprechen können. Es wäre aber verfehlt, hier westliche Massstäbe anlegen zu wollen. Es ist durchaus nicht notwendig, dass jeder Pfarrer ein Volltheologe sein müsste, aber er sollte eine gründliche Allgemeinbildung besitzen. Wie bekannt, k a n n der Priester auch aus einem handwerklichen Beruf kommen, und das mag auch gerade für einen Dorfpfarrer ganz gut sein, aber in der Stadt, zumal in der Grossstadt müsste er akademisch gebildet, wenn nicht gar Volltheologe sein, was unsere Kirche allerdings nur beim Bischof unbedingt voraussetzt. Was den übrigen Klerus anbelangt, so sind auch in der Stadt nur die wenigsten Pfarrer Volltheologen. Aber letztlich ist auch dies nicht entscheidend.

Wichtiger als alles Andere erscheint uns nach alledem die Frage, wie für den Gläubigen und vor allem für den Suchenden das liturgisch-sakramentale Geschehen, rituell vollzogen, in ihm Substanz gewinnt, so dass er wieder, pneumatisch mit dem Leib der Kirche verbunden und somit ein Glied am Leibe Christi seiend, geistlich lebt und nicht nur formaliter die Riten als solche akzeptiert, sondern dass deren Inhalt ganz akut

zu seiner Lebenssubstanz wird. Mit anderen Worten, das Kirchenvolk hat sich bewusst zu werden, dass der Zelebrant nicht allein zelebriert, sondern seine Handlung die Handlung der Gläubigen ist, die die liturgisch-sakramentalen Vorgänge mit ihrem Gebet und in ihrem Lob-und Dankopfer begleiten, so dass sich die pneumatische Einheit bildet, der eine Leib Christi, der die Kirche ist. Was also notwendig ist, ist, dass die Glieder der Kirche wieder zu dem originalen Habitus der orthodoxen Christen gebracht zu werden haben. So ergibt sich nicht zuletzt die Frage des Aufbaus der liturgischen Theologie, die allein in der Lage ist, das, was im Betreiben der theoretischen theologischen Wissenschaften auseinandergegangen ist, wieder zusammenzubringen, um somit ganz realen Einfluss auf den Menschen zu haben, der heute in einer völlig säkularisierten Welt steht.